



Ich traf Julian Assange im März 2012 in London das erste Mal alleine zu einem Gespräch. Zu diesem Zeitpunkt stand er seit Monaten unter Hausarrest und trug eine elektronische Fußfessel. Der Zweck unserer Verabredung in einem Restaurant war, ihn davon zu überzeugen, sich von mir für ein Theaterstück über WikiLeaks interviewen zu lassen. Assange trug eine dunkelblaue Strickmütze, unter der seine silbergrauen Haare vollständig verdeckt waren. Tatsächlich eine effektive Tarnung, denn die für sein Alter

Warhol angestrebte Verbindung zwischen jungem Eindruck und silbergrauen Haaren denken. Assange wirkt, als hätte ihn Warhol erfunden. „Wenn du graue Haare hast, sieht bei dir jede Bewegung ‚jung‘ und ‚flott‘ aus und nicht eben nur aktiv. So als besäße du plötzlich ganz neue Qualitäten. Deshalb habe ich mir mit 23 oder 24 die Haare grau gefärbt“, meint der Pop-Artist in seinem Buch „Die Philosophie des Andy Warhol von A bis B und zurück“.

Diese Assoziation veranlasste mich dazu, zum ersten Mal darüber nachzudenken, wie

der begegnete, wenn ich die Rede auf Netzaktivisten und Geeks brachte? Das Beispiel Assange ist wieder das offensichtlichste. Er wird sich vom Vorwurf der Vergewaltigung zweier Schwedinnen kaum je reinwaschen können. Doch jeder, der sich die Mühe macht, die Polizeiprotokolle und Informationen im Internet zu lesen, wird erkennen, dass der ganze Fall fadenscheinig ist.

Aber allein die Forderung, sich mal damit auseinanderzusetzen, und das jenseits der gängigen Mainstream-Narrationen, löst bei vielen meiner Freunde und Kollegen regel-

Die Avantgarde der Nerds

Sie haben Know-how, sind engagiert und kreativ – dennoch stoßen Netzaktivisten wie Julian Assange in der Kunstwelt auf Ablehnung. Ihre Vorreiterrolle wird nicht erkannt. Von *Angela Richter*

sehr vorzeitige Ergrauung scheint sein signifikantestes Merkmal zu sein. Ich erkannte ihn zunächst nicht, bis er mich direkt ansprach, und es schien mir, dass er auch keinem anderen Gast aufgefallen war.

Wir sprachen einige Stunden, am Ende einigten wir uns auf eine Zusammenarbeit. Inzwischen sitzt Assange seit mehr als einhalb Jahren in der ecuadorianischen Botschaft fest. Das Theaterstück hat sich als *work in progress* erwiesen, und die Treffen und Gespräche mit Assange dauern bis heute an. Ein Ende dieser Geschichte ist noch lange nicht in Sicht.

Als ich seine Haare das erste Mal live sah, musste ich spontan an die von Andy

all die Internetnerds und -aktivisten wohl beurteilt würden, wenn sie Künstler wären. Assange ist nur ein Beispiel von vielen, wobei er unter diesen sicherlich das Extrem darstellt. Der von der Mainstream-Presse forcierte Aufstieg zum Internetpropheten und der schnelle Fall zum Paria spielten sich in nur wenigen Monaten ab. Heute hat sich sein Status irgendwo zwischen Prometheus und Cassandra eingependelt.

Mir geht es vor allem um die Frage, ob die heterogene Mischung aus Computernerds, Codern, Cypherpunks und Aktivisten zur gesellschaftlichen Bewegung taugt. Und was ist der Grund für die tendenzielle Ignoranz, Indifferenz und sogar aggressive Ablehnung der Künstlerinnen und Künstler, linken Intellektuellen und Kulturschaffenden, die mir in den vergangenen zwei Jahren immer wie-

mäßig Aggressionen aus. Dass ein so kompromissloses, hartnäckiges und unbeirrbares Verhalten wie das von Assange vielleicht nur von einem exzentrischen Charakter kommen kann, wird nicht akzeptiert. Und auf schlichte menschliche Empathie angesichts seiner unglücklichen Lage braucht man gar nicht erst zu hoffen.

Ein Assange-Streitgespräch mit einem bekannten ehemaligen Diskursrocker der sogenannten Hamburger Schule auf einer Premierenparty beendete dieser mit einem knappen „Wer ‚Aua!‘ sagt, hat recht!“. Mit diesem erstaunlichen „Argument“ wischte er alle meine Einwände nonchalant beiseite, stolz darauf, ein weibliches „Aua!“ vernommen zu haben, welches ihn vor jedem weiteren skeptischen Nachfragen befreite. Wer solche Feministen als Für-

Links: Julian Warhol, Andy Assange? (Collage: Monopol)

Egozentrik, Narzissmus, Obsessionen und Frauenfeindlichkeit gehören geradezu zum Anforderungsprofil von „großen“ Künstlern. Die Vorstellung, dass einem hemmungslosen Künstler Charakterschwäche angesichts eines bedeutenden Werks vorgeworfen würde, ist lächerlich. Doch warum gelten bei der Beurteilung von Netzaktivisten andere Maßstäbe?

sprecher hat, braucht keine patriarchale Bevormundung mehr zu fürchten.

Ein anderes Beispiel für die Instrumentalisierung und Pathologisierung des privaten Verhaltens, um eine heroische politische Tat auszuhebeln, ist die Debatte über die geschlechtliche Identität von Chelsea Manning. Als hätte Manning all die Geheimdokumente, darunter die „Afghan War Logs“ und das „Collateral Murder“-Video, nur an WikiLeaks weitergegeben, weil ihr Leidensdruck unter dem naturgegebenen Geschlecht so groß war – und nicht deshalb, weil darin Kriegsverbrechen aufgedeckt werden und es darum absolut richtig war, dies zu tun.

Würden die beiden auf die gleiche Weise behandelt werden, wenn sie Künstler wären, die „Großes“ im Kunstkontext geschaffen hätten, trotz ihrer „fragwürdigen“ Charaktere? Immerhin ist unbestritten, dass Assange mit WikiLeaks der Wegbereiter für Edward Snowden war. Ohne Hilfe von ihm und der Journalistin Sarah Harrison, die bei WikiLeaks mitarbeitet, säße auch Snowden wahrscheinlich längst in den USA in Haft. Bei ihm hat man bisher nichts so sehr Verwerfliches oder Abnormales finden können, er entspricht weitgehend dem heteronormativen männlichen Weißen. Doch in seinem Fall ist die künstlerische Unterstützung angesichts seiner atemberaubenden Enthüllungen zur allumfassenden globalen Überwachung ebenfalls recht mager.

Es ist eine Binsenweisheit, dass für das private Verhalten von speziell männlichen Künstlern besondere Maßstäbe gelten, ih-

nen wird gerne so mancher Fauxpas verziehen. Egozentrik, Narzissmus, Obsessionen, Sexismus und Frauenfeindlichkeit gehören geradezu zum Anforderungsprofil von klassischen „großen“ Künstlern.

Das mag ein überkommenes, anachronistisches Modell sein, und doch findet es in der Praxis immer noch regelmäßig Anwendung, ob im Museum oder im Theater. Der genialische *dirty old man* oder der junge, rücksichtslose Narziss sind immer noch präsent, und ihr privates Leben darf keinesfalls mit ihrer Kunst verwechselt werden. Die Vorstellung, dass einem hemmungslosen Künstler oder inzwischen auch einer exzentrischen Künstlerin Charakterschwäche angesichts eines bedeutenden Werkes vorgeworfen würde, ist geradezu lächerlich.

Ein bezeichnendes Beispiel dafür, das in Monopol vor nicht allzu langer Zeit verhandelt wurde, ist der umstrittene Umgang von Museen und Galeristen mit dem österreichischen Kommunegründer Otto Muehl. Der mittlerweile verstorbene Großkünstler war wegen des sexuellen Missbrauchs von Kindern verurteilt worden.

Wie kommt es also zu dieser Diskrepanz zwischen der Beurteilung von Künstlern und den Vorreitern der Netzaktivisten?

Die Müdigkeit der Etablierten

In meinem Stück „Assassinate Assange – reloaded“ behaupte ich, dass die Zukunft den Nerds gehört und dass die Supernerds unter ihnen die neue Avantgarde sind, die uns Künstler endlich ablösen sollen. Das ist eine ziemlich steile These, die der Feststellung folgt, dass wir Künstler kaum mehr sind als Dekorateure, Dienstleister und Seelsorger für das aufgeklärte, humanistisch geprägte Bürgertum. Das Opium für den aufgeklärten Atheisten.

Natürlich ist das an dieser Stelle eine reduktionistisch zugespitzte Provokation, die auch zum Teil Selbstanklage ist.

Man pilgert heute nicht mehr nach Lourdes zur Muttergottes, sondern im besten Fall ins MoMA, um sich mal so richtig auszuweinen beim Blick in die weit geöffneten Augen von Marina Abramović, der ausdauerndsten Märtyrerin der internationalen Kunstszene. Allerdings muss man ihr die Herstellung dieser Intensität hoch anrechnen, denn das am häufigsten anzutreffende Phänomen beim Besuch von Mu-

seen, Ausstellungseröffnungen und Theateraufführungen ist schlicht und einfach bleierne Langeweile, Indifferenz oder das duldsame Bestaunen von gutem Handwerk, Fleiß, raffinierter Selbstreferenzialität und hohen Herstellungskosten.

Es ist bezeichnend, dass die am Markt erfolgreichsten noch lebenden Künstler Jeff Koons und Damien Hirst heißen. Sie sind weltberühmt, aber niemand kann heute noch einen intelligenten Gedanken über sie formulieren. Sie sind wie die Welttournee der Rolling Stones oder das neue U2-Album: unverständlich und omnipotent. Was sie eint, ist das affirmative Abfeiern des Status quo, ihre Kunst ist immer auch Tapete. Sie sind im Grunde die absolute Antithese zu den klassischen Avantgarde-Bewegungen des 20. Jahrhunderts.

Ich muss betonen, dass ich mich hierbei auf die westliche Hemisphäre beziehe und dabei vor allem auf die etablierte Seite der Kunst. In China und Russland sieht es beispielsweise ganz anders aus. Künstler wie Ai Weiwei und Pussy Riot agieren gegen autoritäre Staaten, und dabei funktionieren immer noch die provokativen Gesten einer im Westen längst untergegangenen Epoche. Das „Punkgebet“ von Pussy Riot in einer Moskauer Kirche erscheint von hier aus gesehen auf beruhigende Art vertraut. Das kennen wir, das können wir lesen, so was haben wir auch schon gemacht. Früher.

Darauf kann der notorische Slavoj Žižek super ablabern. Und alle können sich darauf einigen: Madonna, Yoko Ono, Bono, außerdem Feministinnen und Feministen, linke Altpunker und deutsche Popstars, Theatermacher, Radiosprecher, Intellektuelle und alternde Feuilletonisten. An öffentlicher Empörung und Solidaritätsgesten hat es nicht gemangelt, warum auch? Man ist kein Risiko eingegangen, und blamieren konnte man sich auf keinen Fall, selbst wenn man gar nicht so genau wusste, wofür die (inzwischen von Wladimir Putin begnadigten) Mitglieder von Pussy Riot eigentlich stehen.

Während also die „westliche“ Kulturelite mit der Bewunderung der heldenhaften Opfer von „östlichem“ Totalitarismus beschäftigt ist, können die westlichen Internetdissidenten von solcher Unterstützung seitens der Künstler und Intellektuellen nur träumen. Sie sitzen ziemlich alleingelassen und unbeachtet vor allem in den USA im Gefängnis. Ihre Namen sind nur teilweise

geläufig, neben der bekanntesten WikiLeaks-Whistleblowerin Manning (zu 35 Jahren Haft verurteilt) seien auch der Hacker und Aktivist Jeremy Hammond (zehn Jahre Haft) und der Journalist Barrett Brown (es drohen 105 Jahre) genannt. Der geniale Programmierer und Hacktivist Aaron Swartz hat sich Anfang 2013 mit 26 das Leben genommen, weil ihm 35 Jahre Freiheitsstrafe für das illegale Herunterladen von 4,8 Millionen wissenschaftlichen Artikeln aus dem Zeitschriftenarchiv JSTOR drohten.

Die Filmemacherin Laura Poitras, die zu den ersten Medienkontakten Snowdens gehörte und an einer Dokumentation zur NSA-Affäre arbeitet, lebt in Berlin im freiwilligen Exil. Der Hacker und Aktivist Jacob Appelbaum, Mitwirkender beim Anonymisierungsnetzwerk Tor, und die WikiLeaks-Mitarbeiterin Sarah Harrison haben ebenfalls dort Zuflucht gesucht.

Die gute Nachricht: Mittlerweile mehrten sich die Netz- und Medienkünstler, die das Hacken als künstlerische Intervention begreifen und es auch einsetzen. Zugleich sind sie Tüftler und Critical Engineers, die in ihren Arbeiten nicht nur über Missstände wie Internetzensur reflektieren, sondern auch Instrumente zu deren Überwindung bereitstellen

Was also unterscheidet die Nerd-Dissidenten von den östlichen Künstlerinnen?

Mit Nerds meine ich jene Entwickler, Coder, Cypherpunks und unter ihnen vor allem die Aktivisten, die nicht nur die Technik beherrschen und entwickeln, die wir alltäglich und selbstverständlich nutzen, sondern auch diejenigen sind, vielleicht sogar die Einzigen, die über die Fähigkeiten und Mittel verfügen, gesellschaftlich und politisch Veränderungen herbeizuführen. Ihnen steht, viel mehr, als sie es vielleicht ahnen, sogar das gesamte Feld der künstlerischen Agitation zur Disposition, während westliche Künstler einen Exodus aus dem

Feld der Avantgarde vollzogen haben und auf die naive, aber effektive Geste der Maximalforderung verzichten.

Immerhin hat man den Enthüllungen von WikiLeaks, Manning und Snowden die Erkenntnis zu verdanken, dass der freie Westen vielleicht gar nicht so frei ist und der hiesige Totalitarismus in der allumfassenden Überwachung durch die Geheimdienste liegt und von so überwältigendem Ausmaß ist, dass die Schlussfolgerungen noch gar nicht zu überblicken sind, zumal erst ein Prozent der NSA-Geheimdokumente enthüllt wurde. Man kann sich nicht vorstellen, was noch kommen soll. Aber vielleicht will man das alles auch gar nicht so genau wissen.

Hippieträume werden wahr

Wir sind endlich mittendrin im Wassermannzeitalter, das bereits in den 60er-Jahren von Hippies, Obskuranten und Esoterikern als Paradigmenwechsel heraufbeschworen und zur Bewusstseinsveränderung verklärt wurde: ein Ausbruch aus erstarrten Strukturen, verbunden mit sexueller und geistiger Freiheit, Originalität, harmonischer Vernetzung und radikalem Nonkonformismus.

Eines aber kann man schon konstatieren: Der westliche Totalitarismus ist vielleicht weniger autoritär und offensichtlich, dafür aber *more sophisticated*, klandestin und bedrohlich weltumfassend. Früher hieß es, das Private sei politisch, heutzutage ist das Private so weit abgeschafft, dass man sich als Künstler wieder dringend nach dem Politischen umsehen sollte. Zu wessen Komplizen sind wir eigentlich geworden?

Übrigens bezeichnet die NSA in ihren Schulungspräsentationen den verstorbenen Apple-Chef Steve Jobs als „Big Brother“ und die Träger von Apple-iPhones als „zahlende Zombies“. Nachzulesen in den Enthüllungen von Snowden.

Die gute Nachricht ist – das möchte ich hier nicht unerwähnt lassen –, dass es vor allem unter jüngeren Künstlern und in der linksintellektuellen Subkultur immer häufiger zur Zusammenarbeit zwischen Hackern, Aktivisten und Künstlern kommt, und das nicht erst seit gestern. Zu nennen wären da unter anderen die Mediengruppe Bitnik (bestehend aus Domagoj Smoljo, Carmen Weisskopf, Adnan Hadzi, Daniel Ryser), Julian Oliver, Aram Bartholl oder Lizvlx

(vom Duos Übermorgen.com). Sie sind Netz- und Medienkünstler, die das Hacken als künstlerische Intervention begreifen und es auch einsetzen. Zugleich sind sie Tüftler und *critical engineers*, die in ihren Arbeiten nicht nur über Missstände wie Internetzensur reflektieren, sondern auch Instrumente zu deren Überwindung bereitstellen. Das Setting, in dem sie operieren, umfasst den Umgang mit Algorithmen, das Programmieren von Software, das Netzwerk als Material.

Als „Mail-Art-Performance“ könnte man etwa die Arbeit „Delivery for Mr. Assange“ von Bitnik bezeichnen. Die Gruppe schickte Anfang vorigen Jahres aus Zürich ein Paket an Assange. Darin befand sich eine Webcam, die in Echtzeit Auskunft über die Reise gab, indem sie mittels eines angekoppelten Mobiltelefons alle zehn Sekunden die Aufnahmen über Twitter rausschickte. Tatsächlich erreichte das Paket nach 32 Stunden die Botschaft Ecuadors in London.

Julian Oliver bietet hingegen einen Ausblick auf das Spektrum zukünftiger Cyberkriegsführung. Für „No Network“ (2013) hat Oliver das Modell eines britischen Chieftain-Kampfpanzers zum *mobile network jammer* ausgerüstet: Bei Betätigung eines Schalters am Panzer ist im Umkreis von sechs bis 15 Metern das Sendernetz blockiert und die Datenkommunikation gekappt. Anrufe und SMS sind nicht mehr möglich.

Aber man muss kein Hacker sein, um sich zumindest mit der Thematik künstlerisch auseinanderzusetzen. Aktuell konnte ich das Ende Dezember vor allem auf dem 30C3, dem Chaos Communication Congress, in Hamburg beobachten, wo zu den erwartenden Geeks auch viele Konzeptkünstler, Regisseure, Musiker, Autoren und Schauspieler dazukamen. Dort war eine gegenseitige Annäherung und ein zaghaftes Auflösen der Grenzen zwischen Kunst und Internetavantgarde schon zu erkennen.

Ist es also notwendig, die altherwürdige Dame „Avantgarde“ noch einmal aus ihrem Sarg zu heben und zu fragen, ob die „Supernerds“ die legitimen Erben der Künstler des 20. Jahrhunderts sein könnten?

Langeweile ist konterrevolutionär. Immer noch.

Angela Richter, Jahrgang 1970, ist in dieser Spielzeit Hausregisseurin am Schauspiel Köln. Dort läuft am 2., 7. und 16. Februar ihr Stück „Kippenberger!“, am 15. Februar „Assassinate Assange - reloaded“